

Gerhard Schweizer

Kreuz und Schwert

Geschichte, Glaube und
Politik der orthodoxen Kirchen

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Für Brigitte



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Die Bibelverse wurden, soweit nicht anders angegeben, folgender Ausgabe entnommen:

Die Bibel. Die Heilige Schrift
des Alten und des Neuen Bundes.



Vollständige deutsche Ausgabe

DIE BIBEL.

© Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2005

Satz: ZeroSoft SRL

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-39562-8

ISBN E-Book (EPUB) 978-3-451-83962-7

Inhalt

Orthodoxes Christentum – und die offenen Fragen.	
Überraschungen in den letzten Jahrzehnten.	9
Religion und Politik in Russland.	
Das Beispiel einer aktuellen Krise	9
Orthodoxe Kirchen und ihr Verständnis von Religion.	
Der westeuropäische Blick auf eine noch immer wenig bekannte Konfession	13
Orthodoxes Christentum mit wachsender Mitgliederzahl.	
Der Gegensatz zu Religionen in Westeuropa	18
Die Krise vieler Religionen.	
Ein Blick über die Kulturgrenzen hinaus	20
Wie die verschiedenen Kirchen entstanden.	
Eine konfliktreiche Entwicklung seit der Antike	23
Die Anfänge.	
Was das Christentum erfolgreich machte.	23
Im Besitz der alleinigen Wahrheit.	
Die Grundmuster aller religiösen Spaltungen	26
Die Spannungen zwischen Rom und Konstantinopel.	
Papst und Patriarch als Rivalen	31
Das katholische Rom und das orthodoxe Konstantinopel.	
Zentren einer dauerhaften Kirchenspaltung.	38
Die Unterordnung der Frauen.	
Ein Problem nicht nur für die orthodoxen Kirchen.	42
Vom Mittelalter in die Neuzeit.	
Der andere Strukturwandel der orthodoxen Kirche. . .	47
Kiew, ein erstes Zentrum slawischer Orthodoxie.	
Wie die Gemeinschaft der „Rus“ entstanden ist.	47

Aus Konstantinopel wird Istanbul.	
Der Verlust der „Mitte“ für die orthodoxe Kirche	51
Moskau als das „Dritte Rom“.	
Der slawische Anspruch auf das allein gültige Christentum	57
Moskau und Sankt Petersburg.	
Die halbe Moderne durch eine neue Hauptstadt	62
Die Verteidigung der russischen Orthodoxie im Krim-Krieg.	
Ein „Heiliger Krieg“ und der imperialistische Hintergrund	67
Das „Unchristliche“ der russisch-orthodoxen Kirche.	
Dostojewski und Tolstoi als prominente religiöse Kritiker	70
Warum keine Reformation und keine Aufklärung?	
Die anderen politischen Rahmenbedingungen in Osteuropa	78

Griechisch-orthodoxe Christen und die Moderne.

Probleme bis in die Gegenwart	83
Die Wallfahrt nach Tinos und die griechische Unabhängigkeit.	
Eine ambivalente Wechselbeziehung	83
Zurück nach Konstantinopel.	
Das religiös-politische Traumziel vieler Griechen – und	
wieder ein Krieg	87
Die vielen Verwandlungen der Hagia Sophia.	
Ein immer neuer Konflikt mit der Türkei	93
Griechische Passion und der wieder gekreuzigte Christus.	
Der religiöse Kritiker Nikos Kazantzakis	98
Ein nur scheinbar säkularer Staat.	
Ungelöste Probleme bis heute	102

Der Umbruch durch den Zerfall Jugoslawiens.

Explosiver religiöser Nationalismus	107
Die Schlacht auf dem Amselfeld vor 600 Jahren.	
Ein nationaler Mythos mit verheerenden Folgen	107
Die schwer lösbaren Konflikte.	
Weit zurückliegende Ursachen.	114

Sarajevo, das „Jerusalem des Balkan“.	
Eine trügerische Harmonie im noch kommunistischen Jugoslawien	118
Erster religiös-politischer Bürgerkrieg.	
Schwerpunkt Bosnien-Herzegowina	122
Zweiter religiös-politischer Bürgerkrieg.	
Die Kosovo-Krise und andere weiter schwelende Konflikte	127
Zerstörungswut und Triumph.	
Gravierende Nachwirkungen der Bürgerkriege	129

Die Krise in Russland.

Religion nach dem Ende der Sowjetunion	137
Wird Moskau wieder das „Dritte Rom“?	
Zurück in eine frühere Machtposition in neuer Form	137
Die wundersame Wandlung des Wladimir Putin.	
Vom russisch-orthodoxen Kommunisten zum russisch-orthodoxen Christen	146
Die Inszenierung des Religiösen.	
Weiterhin offene Fragen zum Phänomen Putin	154
Die „Heimkehr“ des Alexander Solschenizyn.	
Ein prominenter Schriftsteller als ambivalenter Christ. . . .	157
„Gotteslästerung“ oder konstruktive Kritik?	
Die Protestaktion der Gruppe „Pussy Riot“ in der Christ-Erlöser-Kathedrale.	162

Russland und die Ukraine.

Ethnische und religiöse Hintergründe eines Konflikts .	167
Kiew als „Geburtsort“ russischer Orthodoxie?	
Ein religiöser Mythos und das strittige Problem.	167
Kreuz und Schwert.	
Ein Denkmal in Moskau mit religiös-politischer Botschaft	171
Die Ukraine nicht „russisch“ genug.	
Eine Radikalisierung	177

Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine. Religiöse und nationalistische Ideologie untrennbar verbunden.	184
Die Zukunft des orthodoxen Christentums.	
Von der Abgrenzung zum Dialog?	193
Die historische Kluft zwischen „Ost“ und „West“.	
Versuche einer Annäherung.	193
Die Trennlinien in der Gegenwart.	
Weiterhin Konflikte im Verständnis von „Kirche“ und „Moderne“	197
Anhang.	205
Anmerkungen	205
Literaturhinweise.	212
Zeittafel.	215
Namensregister	234

Orthodoxes Christentum – und die offenen Fragen.

Überraschungen in den letzten Jahrzehnten

Religion und Politik in Russland.
Das Beispiel einer aktuellen Krise

Im Mai des Jahres 2000 wurde die Weltöffentlichkeit durch eine Nachricht aus Moskau überrascht: Wladimir Putin, der als der neue Präsident Russlands in sein Amt eingeführt wurde, ließ diesem politischen Ritual einen Gottesdienst folgen. Was war die Überraschung? Bisher hatten uns in Westeuropa zwar schon genügend Informationen über eine sprunghaft gewachsene Religiosität in Russland erreicht, aber im ehemals kommunistischen Staat hatte sich noch kein ranghoher Politiker demonstrativ von der einst staatlich verordneten Doktrin des Atheismus abgewandt.

Der Gottesdienst für den neuen Staatspräsidenten fand symbolträchtig in jener Kathedrale des Kreml statt, die einst den russischen Großfürsten und Zaren als Ort für private Andachten gedient hatte. Putin küsste Alexej II., dem damals amtierenden Patriarchen von Moskau und Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche, die Hand, und er zündete feierlich – durch das Fernsehen auffällig dokumentiert – eine Kerze am Altar an. Wie das? Putin war noch ein Jahrzehnt zuvor der Chef des sowjetischen Inlands-Geheimdienstes gewesen, er musste sich also in dieser Eigenschaft zu dem damals verordneten Atheismus kommunistischer Führungskräfte bekannt haben. Nun aber ließ er sich in seiner neuen politischen Funktion durch den höchsten geistlichen Würdenträger segnen. In der Weltöffentlichkeit wird seither gerätselt, ob der Atheist Putin tatsächlich Christ geworden ist oder ob er seither nur aus taktischen Erwägungen demonstrativ als Christ auftritt.

Im selben Jahr 2000 erreichte die Weltöffentlichkeit eine weitere überraschende Nachricht aus Russland. In Moskau fand ein Konzil des Patriarchats statt, in dem die Sozialdoktrin mit folgender Aussage veröffentlicht wurde: Das Verhältnis zwischen öffentlicher Regierungsgewalt und Kirche sei mit jenem von Körper und Seele des Menschen zu vergleichen. Die Kirche verstehe sich als die große geistige Kraft, der die russische Nation ihre Existenz verdanke und ohne die Russland nicht bestehen könne.¹ Solche Äußerungen eines Bischofskonzils bedeuten, dass es keine Trennung zwischen Staat und Kirche, Politik und Religion mehr geben könne, sondern dass beide eine organische Einheit seien. Die Konsequenz: Die russisch-orthodoxe Konfession müsse wieder in den Rang der Staatsreligion erhoben werden, wie dies einst unter der Herrschaft der Zaren gewesen sei. Eine derartige Botschaft signalisierte aber nicht nur eine radikale Position gegen die einstige Diktatur des Sowjetkommunismus, unter deren Herrschaft Religionen weitgehend in ihrem Einfluss zurückgedrängt wurden. Dies bedeutete auch eine aggressive Kampfansage an die säkularen Demokratien westlicher Staaten, in denen es eine solch enge Verbindung von Staat und Kirche nicht mehr gibt.

In diesen Zusammenhang passt auch ein Denkmal nahe dem Kreml: eine 16 Meter hohe Statue aus Bronze, ein bärtiger Mann in der Kleidung eines Fürsten des frühen Mittelalters – dieser Fürst hält in der rechten Hand ein mächtiges Kreuz, die linke Hand ist auf den Knauf eines Schwertes gestützt. Die Statue wurde 2016 auf Geheiß von Wladimir Putin errichtet. Bei der Einweihung hielt Putin eine Rede, ihm folgte Kyrill I., der seit 2009 amtierende Patriarch der russisch-orthodoxen Kirche. Eine Prozession von Bischöfen und Popen in farbenprächtigem Ornat gab der Veranstaltung eine betont sakrale Atmosphäre. Welche Botschaft verbinden Präsident Putin und Patriarch Kyrill mit einer solch pompösen Zeremonie vor dieser Statue? Die Symbole von Kreuz und Schwert erinnern an die Propaganda von Kreuzzügen im Mittelalter. Aber im 21. Jahrhundert?

Eine derartige Entwicklung in Russland lässt die These zu: Trotz aller Unterdrückung ist bei einem größeren Teil des Volkes der Glaube an die Autorität einer dominierenden russisch-orthodoxen Staatskirche erhalten geblieben – oder zumindest die Sehnsucht danach. Die Fakten sprechen für sich. Kaum war der politische Zwang durch die kommunistischen Machthaber verschwunden, änderten sich deutlich die Strukturen. Die Zahl der kirchlich registrierten Mitglieder hatte sich im Zeitraum der Jahre 1991 bis 2008 von 31 auf 72 Prozent mehr als verdoppelt.² Und die Zahl theologischer Seminare und Akademien stieg von 1991 bis 2016 von 3 auf über 50. Im Gegensatz dazu gab nur noch jeder vierte russische Einwohner an, Religion spiele in seinem Leben keine Rolle.³ Ich selbst konnte bei meinen Aufenthalten in Moskau – 1972 sowie 1979 unter kommunistischer Herrschaft und 2017 in der postsowjetischen Ära – den gravierenden Unterschied bereits im äußeren Erscheinungsbild bemerken: 2017 gab es zahlreiche neu gebaute Kirchen, deren Gottesdienste besonders auch von jüngeren Leuten gut besucht wurden.

Am 24. Februar 2022 wurde die Weltöffentlichkeit wieder von einer Nachricht überrascht, welche die bisher stärkste Irritation bedeutet. Es ist der brutale Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine – ein Krieg, dessen Ursachen und dessen Auswirkungen auf ganz Europa inzwischen von den Medien weltweit diskutiert werden. Aber meist steht hierbei die politische Problematik im Vordergrund mit der Auffassung: Putin wolle nach dem dramatischen Zerfall der Sowjetunion wieder ein Großrussisches Reich wie zur Zeit der Zaren herstellen, und hierbei betrachte er den Staat Ukraine, der sich aus dem russischen Einfluss lösen wolle, als unverzichtbaren Teil Russlands. Dieser Krieg hat jedoch auch eine sehr starke religiöse Motivation, die in den westlichen Medien meist nur beiläufig erwähnt und damit unterschätzt wird.

Wenn wir diesen Krieg an zentralen Führungspersönlichkeiten Russlands festmachen wollen, dann dürfen wir den Blick nicht allein auf den Präsidenten Wladimir Putin richten. Ebenso wichtig ist Patriarch Kyrill. Das mächtige Oberhaupt der russisch-orthodoxen

Kirche hatte schon zu Beginn des Krieges gegen die Ukraine im Februar 2022 Putin als starken politischen Führer und die enge „Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche“ gelobt. Außerdem hatte er die Gegner als Anhänger „böser Mächte“ diskriminiert.⁴ Aber der Patriarch radikalisierte seine religiöse Rhetorik sieben Monate später noch erheblich. Im September verkündete er bei einem Gottesdienst in Moskau: Alle russischen Soldaten, die im Kampf gegen die abtrünnigen Ukrainer sterben, würden ins Paradies gelangen. Denn ein solches Opfer in der Schlacht wasche alle Sünden ab. Gott vergebe jenen, die für ein heiliges Ziel kämpfen, alle Sünden.⁵ Eine derartige Rhetorik des ranghöchsten russischen Geistlichen erinnert fatal an die Aufrufe zur Zeit der Kreuzzüge, die im Mittelalter stattgefunden haben, und an die Parolen späterer Glaubenskriege bis hin zum Dreißigjährigen Krieg. Mehr noch: Eine solche Rhetorik weist sogar eine beklemmende Parallele zur Propaganda muslimischer Glaubenskämpfer, der Dschihadisten, auf. Für Islamisten dieser Art wird ja jeder, der im Krieg gegen „Ungläubige“ stirbt, zum geheiligten Märtyrer, und ihm öffnet Gott den Weg ins Paradies, selbst wenn er zuvor ein großer Sünder gewesen ist.

Westlich aufgeklärte Europäer muss es irritieren, dass eine solche Religiosität unter Christen sogar noch im 21. Jahrhundert wesentlich die Politik beeinflussen kann. Entsprechend haben sich in Westeuropa auch zahlreiche Christen – ob nun katholisch, evangelisch oder orthodox – entschieden von Aussagen des Patriarchen Kyrill distanziert. Aber spätestens seit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine dringt ins westeuropäische Bewusstsein die Tatsache, dass nicht nur radikale Islamisten mit ihren verheerenden Attentaten zu einer Gefahr für ganz Europa werden können, sondern ebenso radikale Christen im Bündnis mit einer mächtigen Diktatur.

Ein solcher Krieg, der die Weltöffentlichkeit zutiefst beunruhigt, bietet den aktuellen Anlass, ein Buch über Religion und Politik der orthodoxen Kirchen zu schreiben. Allerdings gilt es hierbei zu zeigen, dass es falsch wäre, die Darstellung vorrangig auf die russisch-orthodoxe Kirche zu konzentrieren und ihre Entwicklung schon als

„typisch“ für die Situation aller anderen orthodoxen Kirchen anzusehen. Wir würden damit die geistige Vielfalt dieser Konfession ignorieren, die sich in unterschiedlichen Ländern unter unterschiedlichen sozialen und politischen Rahmenbedingungen entfaltet. Westeuropäer dürfen nicht jenen Fehler machen, den viele bei ihrem Blick auf den Islam immer wieder erneut begehen. Viele sprechen von *dem* Islam und ignorieren die Vielfalt, die den islamischen Kulturraum in sehr unterschiedliche Entwicklungen auffächert. Und sie stellen damit den Islam unter einen fatalen Generalverdacht. Ja, mehr noch: Sie zeigen erst dann ein größeres Interesse am Islam, wenn er als eine große Bedrohung für den „Westen“ empfunden wird. Und erst dann wird das Bedürfnis geweckt, den Islam zu „verstehen“. Eine ähnliche Haltung droht nun gegenüber der Religion orthodox gläubiger Christen, über deren kulturelle Grundlagen bisher nur wenige Westeuropäer ausreichend Bescheid wissen.

Im vorliegenden Buch versuche ich, die orthodoxe Konfession des Christentums in ihrer Vielfalt darzustellen. Aber ich bin mir bewusst, dass ich diese Konfession nicht unvoreingenommen wahrnehme. Auch dieses Problem eines außenstehenden Beobachters gilt es zu thematisieren.

Orthodoxe Kirchen und ihr Verständnis von Religion. Der westeuropäische Blick auf eine noch immer wenig bekannte Konfession

Kirchen und Klöster mit goldenen Kuppeln, dazu Ikonen aus dem späten Mittelalter, dazu eine Liturgie von Priestern und Mönchen im byzantinischen Ritus, der sich seit einem Jahrtausend kaum geändert hat. Es sind idealtypisch verdichtete Eindrücke meiner Reisen in Osteuropa. In diesem Zusammenhang deutet sich bereits an, dass mir die orthodoxe Konfession fremder ist als die katholische oder evangelische. Und damit möchte ich zuerst auf meinen persönlichen Ausgangspunkt eingehen. Ich sehe allerdings meine eigene

Position nicht nur als eine individuelle Befindlichkeit an. Im Gegenteil, sie erscheint mir als eine weit verbreitete Wahrnehmung. Für viele Westeuropäer handelt es sich beim orthodoxen Christentum um eine noch immer wenig bekannte Konfession.

Es hat lange gedauert, bis ich osteuropäische Länder besuchte. In den 1960er Jahren hatte ich, ein Student der Empirischen Kulturwissenschaft und Geschichte, zunächst etliche Staaten in Nordafrika und dann quer durch Asien über die Türkei, Iran, Afghanistan, Pakistan, Nepal, Indien bis Burma und Kambodscha bereist. Hierbei reizte es mich, völlig fremde Kulturen und deren Religionen mit den Strukturen in Westeuropa zu vergleichen. Aber wenn ich hierbei Islam, Hinduismus, Buddhismus und fernöstliche Religionen dem Christentum gegenüberstellte, dann geschah dies unter folgendem Aspekt: Im Christentum berücksichtigte ich vor allem die katholische und die evangelische Konfession, dagegen betrachtete ich das orthodoxe Christentum eher beiläufig und schätzte es nur als im Kern eng verwandt mit dem Katholizismus ein. Dafür gibt es einen sehr naheliegenden Grund. In häufigen Gesprächen mit Protestanten und Katholiken hatte ich schon in früher Jugend Gelegenheit, mich mit ihnen über weltanschauliche Probleme auseinanderzusetzen – Probleme, die mit der westeuropäischen Geschichte, mit den Konflikten der Reformation und der Aufklärung, verknüpft sind. Die orthodoxe Konfession dagegen gehörte für mich zwar nominell auch zum Kulturraum des „christlichen Abendlands“, aber mir fehlte lange Zeit der Kontakt mit Christen orthodoxer Konfession. Dies galt besonders für die Christen des osteuropäischen Raums, wo sie bis 1989 unter kommunistischer Herrschaft lebten. Dort war es für Einzelreisende aus Westeuropa schwierig, private Gespräche mit ihnen zu führen. Ich erappte mich dabei, dass ich mich in meinen Büchern zum Thema Christentum über viele Jahre hauptsächlich mit den Problemen katholischer und evangelischer Religiosität analytisch auseinandersetzte. Dagegen erschien mir der Kulturraum der orthodoxen Konfession viel weniger bedeutend für die aktuelle Entwicklung des Christentums.

1969 bereiste ich ausgiebig Griechenland und damit erstmals einen Staat mit vorwiegend christlich-orthodoxer Bevölkerung. Aber trotz der dort vielen Begegnungen mit Menschen und ihrer Kultur konnte ich mir noch nicht vorstellen, dass sich sogar in einem christlichen Kulturraum – und nicht nur bei islamischen Fundamentalisten – Religion und Politik intensiv vermischen und zu explosiven Konflikten führen können. Eine derartig schockierende Erfahrung machte ich erstmals 1989. Damals rückte mir, rückte uns Westeuropäern insgesamt, die ferne orthodoxe Konfession plötzlich schmerzhaft „nahe“. 1989 hatte der serbische Diktator Slobodan Milošević im zerfallenen Staat Jugoslawien einen brutalen Angriffskrieg gegen die „abtrünnigen“ Teilstaaten geführt, und in diesem Krieg hatte sich der ehemals kommunistische Politiker eng mit den Bischöfen der serbisch-orthodoxen Kirche verbündet. Es war ein brutaler Krieg, in dem sich ein extremer serbischer Nationalismus mit einer aggressiven Dogmatik der Kirche vermischte, und eine ähnlich gefährliche Vermischung zeigte sich dann auch bei den Gegnern von Milošević, so den Katholiken in Kroatien sowie den Muslimen in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo. Es war eine Entwicklung, wie sie sich 2022 ähnlich unter dem russischen Diktator Wladimir Putin durch seinen Angriffskrieg gegen die Ukraine zeigt. 1989 war die serbisch-orthodoxe Kirche und 2022 war die russisch-orthodoxe Kirche religiös-politisch durch ihr aggressives Vorgehen in das Licht der Weltöffentlichkeit gerückt.

Am Beispiel beider Kriege wurde deutlich: Für viele Europäer und Amerikaner ist das nur wenig bekannte „Fremde“ erst dann interessant geworden, nachdem es ihnen „nahe“ gerückt war und als extrem bedrohlich erschien. Sprunghaft ist dann erst das Bedürfnis gewachsen, über die Struktur des orthodoxen Christentums mehr zu erfahren. Und hier zeigt sich auf beklemmende Weise die Parallele zum 11. September 2001, als islamistische Attentäter das World Trade Center in New York und das Pentagon nahe Washington attackierten. Sprunghaft war auch damals in den USA wie in Europa das Interesse am Islam gewachsen, entsprechend rasch hatte in den

Medien die Zahl der Analysen zugenommen, seriöse Darstellungen einerseits, propagandistische Hetze andererseits.

Obwohl ich versuche, im vorliegenden Buch die orthodoxe Konfession des Christentums in ihrer Vielfalt darzustellen, bin ich mir wie gesagt bewusst, dass ich nicht unvoreingenommen „das Fremde“ wahrnehme. Zu meinen markanten Eindrücken gehören die vielen Gespräche mit Christen der orthodoxen Konfession, in denen oft dieselbe Erklärung wiederkehrte – und die mich in ihrer dogmatischen Intoleranz überraschte: Allein ihre Glaubensrichtung könne beanspruchen, die Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit zu verkörpern, alle anderen Konfessionen hätten sich von dieser Kirche abgespalten, so die Katholiken, erst recht die Protestanten. Katholiken wie Protestanten hätten sich im Verlauf der Jahrhunderte immer wieder erneut dem Zeitgeist angepasst und entsprechend ihre Dogmen verändert. Die orthodoxe Kirche dagegen sei dem ursprünglichen Glauben treu geblieben. Solche Erklärungen, die mich an die geistige Grundhaltung des Mittelalters erinnern, bekam ich in verschiedenen Ländern Osteuropas vielfach mit nur unterschiedlichen Varianten zu hören. Zwar denken derartig auch manche Katholiken und Protestanten in Westeuropa und in Amerika, aber sie bilden eine Minderheit, die wir unter dem Begriff „Fundamentalisten“ einstufen.

Besonders denkwürdig war für mich in diesem Zusammenhang ein Gespräch, das ich in Rumänien mit einem Priester führte. Wir standen vor dem Kloster Voroneț, einem der bedeutendsten Moldau-Klöster, und betrachteten an den Außenmauern die farbenprächtigen Wandbilder, die um das Jahr 1490 im byzantinischen Stil entstanden sind und dem Kloster den ehrenden Beinamen „Sixinische Kapelle des Ostens“ eingetragen haben. Wir konzentrierten uns schließlich auf ein spezielles Wandbild, in dem auf großer Fläche das Jüngste Gericht dargestellt ist. Auf der linken Seite sind jene von den Toten Auferstandenen abgebildet, die als „Rechtgläubige“ ins Paradies gelangen, auf der rechten Seite die „Ungläubigen“, die für ein Weiterleben im Flammenmeer der Hölle bestimmt sind. Die

Verdammten sind an ihrer Kleidung als muslimische Türken oder als Juden wie als Christen erkennbar, die sich gegen den orthodoxen Glauben schwer versündigt haben. Ähnliche Darstellungen finden sich zwar auch an mittelalterlichen Kirchen Westeuropas, aber dort werden sie seit der Epoche der Aufklärung im 18. Jahrhundert von vielen Betrachtern, so auch von mir, als spezifischer Ausdruck eines längst vergangenen Zeitalters betrachtet. Der Priester jedoch, mit dem ich sprach, sah in diesem monumentalen Wandbild eine Botschaft gerade auch für unsere Gegenwart mit ihren vielen „modernen“ Anfechtungen. Ich lobte nur die künstlerische Qualität des Wandbilds, mein Gesprächspartner betonte die Warnung, die er für die Gläubigen der Gegenwart sah.

In diesem Zusammenhang sagte der Priester zudem: Allein die Christen der orthodoxen Konfession hätten sich den unverfälschten Glauben bewahrt, aber die Katholiken könne man wenigstens noch als halbe Christen bezeichnen, die Protestanten dagegen hätten nur noch wenig mit dem Geist der wahren Kirche zu tun. Ob ich Katholik sei? Nein, ich sei Protestant. Oh ... Der Priester wirkte sichtlich verlegen. Aber nach wenigen Sekunden lächelte er und sagte: Ich sei trotzdem willkommen, man müsse sich über alle Unterschiede hinweg verständigen können. Er erklärte, wie wichtig es sei, einen Dialog zu führen. Insofern machte er auch deutlich, dass nicht alle „Irrenden“ für die Hölle bestimmt seien. Aber unverrückbar blieb für ihn: Allein die orthodoxe Kirche sei im Besitz der „ganzen“ Wahrheit, die anderen Konfessionen könnten – müssten – von der Haltung der Orthodoxen lernen. Eine solche Ambivalenz erlebte ich immer wieder: Selbst viele der strenggläubigen orthodoxen Christen begegneten mir, dem andersgläubigen und skeptisch abwägenden Ausländer, meist freundlich, ja gastfreundlich. Hier siegte anscheinend spontane Sympathie über vorgegebene Traditionen. Sie grenzen sich eher gegen Andersgläubige im eigenen Land ab, weil vor allem deren anderes Denken eine echte Herausforderung für vorgegebene Traditionen bedeutet.

Wie repräsentativ sind solche Erklärungen mit entschiedener Abgrenzung gegen fremde Konfessionen sowie Religionen? Und wie viel Prozent der Bevölkerung antworten so? Ich traf allerdings auch auf Menschen, die beim Thema Religion abwinkten. Bei ihnen war nicht klar, ob sie überhaupt einer Kirche angehören. Klar schien nur zu sein, dass sie kein Bedürfnis haben, sich auf eine Diskussion über religiöse Fragen einzulassen. Aber die Überraschung ist dann bei einem Blick auf Statistiken (davon im nächsten Abschnitt mehr), dass in ehemals kommunistischen Ländern die Mehrheit der Menschen keine Sympathie für den bisher offiziell verordneten Atheismus empfindet, sondern sich ausdrücklich zu einer Religion bekennt. Wie ist dieser Widerspruch zu verstehen?

Orthodoxes Christentum mit wachsender Mitgliederzahl. Der Gegensatz zu Religionen in Westeuropa

Wie viele Mitglieder zählt die orthodoxe Konfession? Es gibt hier verschiedene Daten. Im Jahr 2002 waren in der Statistik rund 215 Millionen orthodoxe Christen weltweit registriert.⁶ Aber zwei Jahrzehnte später, 2022, ist die Zahl auf rund 300 Millionen gestiegen, und damit gilt die orthodoxe Konfession nach jener der Katholiken als die zweitgrößte christliche Gemeinschaft in der Welt.⁷ Die Ursache bildet der politische Zusammenbruch der Sowjetunion und ihrer kommunistischen Vasallenstaaten im Jahr 1989. Innerhalb kurzer Zeit sind überall dort Christen wieder offiziell in die Öffentlichkeit getreten, die unter den Diktaturen in Osteuropa ein Schattendasein geführt hatten. Dazu kamen Menschen, die sich erst jetzt zu der wieder massiv geförderten Religion bekennen.

Dass sich in Russland die Zahl der kirchlich registrierten Mitglieder im Zeitraum von 1991 allein schon bis 2008 von 31 auf 72 Prozent nahezu verdoppelt hat, habe ich bereits erwähnt. Ähnlich ist die Situation aber auch in anderen Staaten mit kommunistischer Vergangenheit, die sich von der Sowjetunion unabhängig gemacht

haben. So etwa im Nachbarstaat Belarus, „Weißrussland“. Dort sind 73 Prozent der Bevölkerung als russisch-orthodox registriert, 9 Prozent als katholisch und nur 14 Prozent als atheistisch. Ähnlich in Bulgarien: Dort bekennen sich zwei Drittel der Menschen zur bulgarisch-orthodoxen Konfession, nur 13 Prozent definieren sich weiterhin als Atheisten. In Rumänien sind sogar 95 Prozent Mitglieder einer Kirche, davon 86 Prozent mit rumänisch-orthodoxer Konfession, rund 5 Prozent als Katholiken. Und in Serbien bezeichnen sich 84 Prozent als orthodoxe Christen, nur 16 Prozent definieren sich weiterhin als Atheisten. Bei Serbien kommt allerdings hinzu, dass neben der Auseinandersetzung mit dem atheistischen Kommunismus ein bis heute unbewältigter Konflikt mit dem türkisch-osmanischen Islam eine explosive Dynamik besitzt. Letzteres gilt auch für Griechenland, einem demokratisch orientierten Staat ohne kommunistische Vergangenheit. Auch bei den Griechen ist die Erinnerung an die islamische Fremdherrschaft bis heute ein Problem mit beträchtlichem Einfluss auf das religiöse Verhalten. Und hier stoßen wir auf die erstaunliche Tatsache, dass sogar 98 Prozent der Bevölkerung als Mitglieder der griechisch-orthodoxen Kirche registriert sind.

Wieder anders ist die Problematik in der Ukraine, einem unabhängig gewordenen Staat, für den die einstige Herrschaft der russischen Zaren und später der russischen Kommunisten einen unbewältigten Konflikt bildet. In der Ukraine sind 61 Prozent der Menschen kirchlich gebunden, davon bekennen sich 49 Prozent zur orthodoxen Kirche mit Patriarchat in Kiew, 13 Prozent zur orthodoxen Kirche mit Patriarchat in Moskau, der Rest der Gläubigen zur katholischen Kirche. Nachdem jedoch die Spannungen mit Russland weiter gewachsen sind, hat sich die ukrainische Bevölkerung gerade in ihrem orthodoxen Glauben noch weiter aufgefächert. In einer solchen Entwicklung ist dann auch schon neben den nationalistischen Streitpunkten jener religiös-politische Konflikt angelegt, der 2022 zum russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine geführt hat.⁸

Die hier genannten Zahlen von Menschen, die sich zur orthodoxen Konfession bekennen, überraschen. In Staaten Westeuropas hatte eine derartige Situation zuletzt Ende des 19. Jahrhunderts registriert werden können. Inzwischen ist in Westeuropa die Zahl kirchlich gebundener Mitglieder so stark gesunken, dass in manchen Staaten mehr als die Hälfte der Bevölkerung offiziell „ohne religiöses Bekenntnis“ ist. Für Deutschland gilt dies seit dem Sommer 2022. Aber es gibt in diesem Zusammenhang auch Fragezeichen zu setzen. Im Internet stieß ich bei meinen Recherchen beispielsweise zu Bulgarien auf folgende Überschrift: „39 Prozent der Christen glauben an Gott.“ Dies sei das Ergebnis einer von bulgarischen Soziologen 2019 durchgeführten Befragung. Und weiter: Nur jeder vierte Einwohner Bulgariens habe Vertrauen in die Institution Kirche. Viele der Befragten gaben trotzdem an, orthodoxe Christen zu sein. Wie ist ein solcher Widerspruch zu erklären? Hier komme ich wieder auf meine eigene Erfahrungen zurück, dass eine Reihe meiner Gesprächspartner in Griechenland, Rumänien, im zerfallenden Jugoslawien wie auch in Moskau bei dem Thema Religion kaum Interesse zeigte, aber sich letztlich doch als orthodoxe Christen bezeichnete. Die Zugehörigkeit zu einer kirchlichen Gemeinschaft scheint für sie ein wichtiges Zeichen ihrer Identität, ihrer Einbindung in fest strukturierte Traditionen und soziale Gefüge zu sein. Und ein derartiges Gefühl von Zugehörigkeit kann zur Folge haben, dass man sich mehr oder weniger von andersgläubigen, andersdenkenden Gruppierungen abgrenzt. Die Frage ist, wie sehr sich ein solcher Befund bei nahezu allen Ländern der orthodoxen Konfession feststellen lässt.

Die Krise vieler Religionen. Ein Blick über die Kulturgrenzen hinaus

Wie soll man diese starke Kluft von West- und Osteuropa im religiösen Verhalten bewerten? Was ist das Besondere, was das für uns